

Die beiden Bombays

Kiran Nagarkar

Vor etwa einem Jahr befand der Umweltminister des Bundesstaats Maharashtra, dass es ein weiser Ratsschluss wäre, auch die vier oder fünf letzten größeren Freiflächen in Bombay (oder Mumbai, wie man jetzt schreiben sollte) zu verkaufen und zur Überbauung freizugeben. Diese Idee hätten sogar in der Wolle gefärbte Satiriker wie Joseph Heller oder Kurt Vonnegut nicht einmal in ihren ätzendsten Momenten überbieten können. Bombay ist meine Stadt. Und es ist ein erstklassiges Studienobjekt in Sachen Kopf-in-den-Sand-Syndrom. Wie jede Metropole besteht es aus zwei Bombays: Bombay eins für die Begüterten und das andere Bombay für die Armen. Das andere Bombay spielt aber faktisch keine Rolle - außer wenn Wahlen anstehen und Politiker verschiedener Parteien den Bewohnern das Blaue vom Himmel versprechen, um an die Macht zu kommen.

Beeinträchtigtger Realitätssinn

Der Geisteszustand einer Person – aber auch einer Stadt oder Nation – lässt sich in der Regel recht verlässlich an ihren Aspirationen ablesen. So betrachtet, scheint Bombay eins an Schizophrenie und einem stark beeinträchtigten Realitätssinn zu leiden. Zum Kraftwerk der indischen Wirtschaft ausgerufen, hat Bombay eins sich voll und ganz der gängigen Glaubenslehre, Selbsttäuschung oder was auch immer von „India Shining“ und „India Booming“ verschrieben, das auch im Westen so beliebt ist. Die führende englischsprachige Zeitung des Landes hat es durch jeglichen verfügbaren Kanal ausposaunt: Dieses, das sechzigste Jahr der Unabhängigkeit, ist das eigentliche Jahr Indiens. Halleluja, das goldene Zeitalter bricht an!

„Golden“ schaut dabei ungefähr so aus: Dieses Jahr war der Wintersmog in Bombay nicht der obligate graue Vorhang; es war ein solider Block aus dreckigem Beton, der ein paar Meter vom Standort des Betrachters entfernt begann und sich fünf Meilen weit ins Meer und bis in den Himmel hinauf erstreckte. Der Dank für dieses saisonale Gesamtkunstwerk im öffentlichen Raum ist sicherlich in erster Linie den hunderttausend neuen Autos pro Jahr geschuldet, die sich auf Bombays Strassen tummeln, sowie dem aufs Doppelte angewachsenen Luftverkehr und den auswuchernden Industriezonen, dank denen sich die Stadt immer mehr von ihrem Umfeld einverleibt. Lungenkrankheiten und -infektionen verzeichnen einen Zuwachs von 30 bis 40 Prozent, und damit sind wir mit den guten Nachrichten noch nicht am Ende: Zum ersten Mal in der Geschichte Bombays wird heuer die Stromversorgung für die Industrie im Sommer wöchentlich einen Tag lang abgedreht, und auch die übrigen Bewohner dürfen sich auf nähere Bekanntschaft mit den Freuden des Stromunterbruchs freuen. Die Bodenpreise schießen trotzdem

in den Himmel, und ganz nebenher ist uns bewusst, dass das Meer in nicht allzu ferner Zukunft auf den Gedanken kommen könnte, das Terrain der Stadt zurückzuerobern.

Bombay – ursprünglich ein Archipel aus sieben Inseln, welche die Briten durch Aufschüttungen zu einer kohärenten Landmasse verbanden – hängt als kleiner Wurmfortsatz an der Westküste des Subkontinents. Seine Fläche beträgt 437,71 Quadratkilometer. Bei der Einwohnerzahl gehen die Schätzungen auseinander, aber die 18 Millionen, die Wikipedia angibt, dürften realistisch sein. Schanghai hat 16,4 Millionen Einwohner und eine Fläche von 6340,5 Quadratkilometern. Bombay gilt bereits als die am stärksten verschmutzte Stadt der Welt; binnen zehn Jahren wird es auch mit der größten Einwohnerzahl aufwarten können. Bombay eins hat guten Grund, das andere Bombay mit Befremden zu betrachten. Wenn das Wasser knapp wird, kauft man es in Bombay eins halt vom Tankwagen. Wenn die Stromversorgung ausgeschaltet wird, dann wird man sich Strom besorgen, koste es, was es wolle. Wenn der Meeresspiegel ansteigt, werden die sechzig Stockwerke hohen Apartmenthäuser bereitstehen, deren Bau die Regierung bewilligt hat.

Unsere allerletzte Chance

Aber früher oder später werden sich auch die Bewohner von Bombay eins der Tatsache stellen müssen, dass es nur eine Welt und nur eine Atmosphäre gibt. Bombay eins so gut wie die Amerikaner und die Chinesen, die sich nicht einmal zur Unterzeichnung des weitgehend zahnlosen und kastrierten Kyoto-Protokolls entschließen konnten, atmen am Ende die gleiche Luft wie das andere Bombay. Natürlich können wir in Indien weiterhin die industrialisierten Länder und insbesondere Amerika für die Gier anprangern, mit der sie die natürlichen Ressourcen verschlingen, aber es ist ein wenig spät, um sich noch mit Schuldzuweisungen aufzuhalten. Unglücklicherweise wird Scarlett O'Haras oft und gern benutztes „Verschieben wir es doch auf morgen“ keinen von uns retten. Weil die Erde uns irgendwann kein «morgen» mehr bietet. Weil wir alle im gleichen Boot sitzen. Weil das jetzt unsere letzte, unsere allerletzte Chance ist.

Zum Autor

Kiran Nagarkar wurde 1942 in Bombay geboren, wo er bis heute lebt. Er schrieb zunächst vorwiegend in seiner Muttersprache Marathi und wechselte später zum Englischen über. Drei seiner Romane – *Krishnas Schatten*, *Ravan und Eddie* und *Gottes kleiner Krieger* – sind im A1-Verlag in deutscher Übersetzung erschienen. Aus dem Englischen von Angela Schader. Zuerst erschienen in: *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 86, 14./15.4.2007. Nachgedruckt mit freundlicher Genehmigung.